Eine kleine Männer-Geschichte
Thesen und ein paar Erfahrungen zum Thema
"Autonomie - Patriarchat - Organisation"


These 1) Hinter jeder Männergruppe steht "die" Frauenbewegung

Mir ist kein Fall eines Mannes bekannt, der von sich sagen könnte, "von sich aus" erkannt/erfahren zu haben, daß das Patriarchat an sich eine Riesensauerei und sein konkretes patriarchales Verhalten nicht nur Ausdruck dieser Sauerei ist, sondern aktiv und ursächlich Unterdrückung umsetzt bzw. organisiert.

Nun gut, "von sich aus" ist sowieso eine unsinnige Beschreibung, weil es das einzelne, von anderen unabhängige Wesen "menschliches Individuum" in Bezug auf Erkenntnis und Erfahrung sowieso nicht gibt. Aber auch die Variante "Männer von sich aus", daß also ein Mann ursprünglich durch die Auseinandersetzung mit anderen Männern eingesesehen/erfahren hat, daß es die patriarchale Zurichtung von Männern ist, die sie ursprünglich insofern und ihr soziales Verhältnis zu Männern und Frauen verstümmelt, ist mir nicht gegeben, außer als Lernen von schwulen Männern bzw. ausgelöst durch deren Kritik.

Der Beginn unserer Männergruppe im Herbst '88 hatte dann auch zur Voraussetzung, daß alle Beteiligten jeweils unterschiedlich "einen Tritt in den Hinter", also mehr als nur "Denkanstöße" bekamen hatten: Zum Teil war eine Grundlage das Lesen femininischer Bücher (damals z.B. Alice Schwarzer, Kate Millet u.a.) gewesen. Die einige von uns - damals als teilweise recht kopflose Studen genannt hatten, weil wir sie von Frauen geschickt bekamen hatten oder schlicht "alles" lassen, was irgendwie aktuell schien. Andere Auslöser waren persönliche Auseinandersetzungen in der Beziehung zu Frauen, z.B. das Infragestellen von Penetations-fixierter Sexualität nach z.T. schwierigen Abreibungen durch die Frauen. Ebenso gab es Streits/Diskussionen um Eifersucht und Besitzdenken ("Darf "meine" Freundin noch jemanden lieben neben mir?").

Weiterhin gab es bei einigen von uns mehr oder weniger massive (Denk)anstöße auf der Ebene, die allgemein als die "politische" gilt: Unser allgemeines Engagement für "Gerechtigkeit/Frieden/Ende von Ausbeutung der 3.Welt", etc. hatte uns in gemischte Politgruppen geführt, in der wir als Männer von Frauen an diesen Zielen und Ansprüchen gemessen wurden. Es war ein leichtes, den Männern der gemischten Gruppe einen Politikstil nachzuweisen, der zwar nicht unbedingt mit Absicht aber zweifellos reaktionär war: Kampagnen wurden nicht betrieben, um irgendein politisches Kräfteverhältnis zu verändern, sondern um selbst als Mann in der Szene-Hierarchie aufzusteigen. Das hieß, wir merkten uns bei Treffen u.a. die Namen und Beiträge der Männer, Frauen neben uns und den anderen; aus unserer Sicht oft einen "Anhängsel"-Status (Ausnahme: bei Interesse an einer Beziehungskiste). Politischer Erfolg war erreicht durch persönliches Bekanntwerden, sobald man von anderen "angesprochen" wurde. Der Weg dorthin war also nicht die Verallgemeinerung von Wissen, Infos und Kontakten zu anderen, sondern im
Gegenteil die Kombination aus a) Monopolisierung dieser Infos und b) permanenter Andeutung dieses "Schatzes" ä la "ich kene da noch einen".


These II) In jeder Männergruppe liegt die Chance, aus dem äußeren Anstoß einen inneren Antrieb zu machen - ohne subjektiven Entschluß läuft aber nix.

Die (immer noch wenigen) Männergruppen, die allein aufgrund des oben genannten äußeren Anstoßes gebildet wurden bzw. als Männer-Rest einer vorher gemischten Gruppe übrig blieben, hatten keine lange Dauer. Entweder es handelt sich dabei sowieso nur um Pseudo-gruppen", die die Aufgabe haben, eine Schamfrist verstreichen zu lassen, um sich dann wieder in anderen Gruppen/ Projekten/ Städten einzumischen (die wohl am weitesten verbreitete Art von "Männerorganisierung"). Oder die Gruppe hatte als einzigen Stachel das individuelle "Schuld"-Gefühl der Beteiligten, das "beglichen" werden sollte. Aus Schuldgefühlen kann zwar vielleicht etwas mitmenschlicheres Verhalten erwachsen, was einigen Männern sicher auch schon gut tun würde, jedoch keine tragfähige politische Motivation. "Schuld" ist keine politische Kategorie.

Bei unserer Gruppe trat der glückliche Zufall ein, daß wir uns gegenseitig ziemlich sympatisch fanden, daß die ursprüngliche, individuell verschiedene Motivation, sich "mal mit Männern übers Pat zu unterhalten", sich bald mit dem freundschaftlichen Interesse an den anderen traf (wir kannten uns vorher nicht). Darüber entstand eine Mischung aus persönlichem und politischen Interesse, sowie bald die gemeinsame Erfahrung, daß antipatriarchales Engagement so etwas wie die "eigene Befreiung" fördert. Was wir Männer also zusätzlich zum äußeren Anstoß brauchten, war lediglich das Interesse an dieser Art von "Freiheit" bzw. zumindest eine unbestimmte Unzufriedenheit mit der Männer-Welt und ihren "Privilegien". Weiterhin mußten wir uns als "Eigenbeitrag" auf die Suche machen nach Männern, die ebensolesche vorhatten, und wir mußten dabeibleiben, sobald wir "einem auf den Geschmack gekommen" waren. "Geschmack"?

These III) "Wir können auch anders" - "Befreiung vom Patriarchat" ist aus Männersicht zunächst eine "Geschmacksfrage"

Ein Ausstieg aus dem "Projekt: Befreiung vom Patriarchat" ist für Männer jederzeit möglich. In der patriarchalen Gesellschaft, egal ob in deren bürgerlichen oder antibürgerlichen, um oder gegen vermeintliche Gruppen"identitäten" wie Nation/}

Ethnie/ Geschlecht gebildeten Teilbereichen, gibt es genügend "Einstiegsmöglichkeiten" für Männer. Auch auf der untersten gesellschaftlichen Ebene und auch nach wohmöglich jahrelangem Engagement gegen Hierarchie und Herrschaft gibt es noch Privilegien, die sich Männer aneignen können, wenn sie sich "ganz
normal“ wie die anderen (rechten oder linken) Männer in ihrem Umfeld verhalten.

Einzelne Männer, die aus Männergruppen aussteigen, oder Gruppen wie die unsere, die sich einfach auflöst, verschwinden im "Nichts". Es geht nicht darum, zu behaupten, daß sich diese Männer oder wir demnächst dann patriarchal verhalten als zu Zeiten formaler Beteiligung an Männerstrukturen, aber es gibt keine antipatriarchale Öffentlichkeit, keine Diskussion, keine "Kontrolle", kein Forum von Kritik und Selbstkritik.


Frauengruppen lösen sich selbstverständlich auch auf und verschwinden im "Nichts", aber der Unterschied ist, zugespiitzt formuliert: Eine Frau kann evtl. wählen zwischen Mitmachen, Dulden, Protest und Widerstand, ein Mann kann wahlen zwischen all dem und zusätzlich der aktiven Rolle als Täter. Daraus folgt:

These IV) Auf den "eigenständigen Männerstandpunkt" ist kein Verlaß

Die Männer-Diskussion um diesen Punkt ist recht umfassend und hat auch unsere Gruppe des öfteren beschäftigt. Es geht um das Verhältnis von Männerorganisations-Versuchen mit antipatriarchalen Ansprüchen zu "der" feministischen Bewegung allgemein.

Am Beginn der Diskussion stand vermutlich die Aufforderung von Frauen an Männer, sich nicht immer ihr sexistisches Verhalten passiv erklären zu lassen, weil Männer dies oft genug nutzen, sich einen Opferstatus zuzulegen ("Ich bin nun mal ein Mann, ich hab nix anderes gelernt, du (frau) mußt mir schon sagen, was sich ändern soll"). Die Männer sollen(te) demnach eine aktive Haltung, eine aktive, an ihre Person gebundene Motivation im Kampf gegen Sexismus entwickeln. So weit so gut, Männer begannen daraufhin, sich aus ihrer Erfahrung heraus mit Männerwelten, Sozialisation zum Jungen etc. zu befassen aber bereits zu Beginn (ich beziehe mich auf ein Berliner Papier "Die Spaghetti der Erkenntnis" von 1990/91) tauchte der Anspruch auf, darin einen "eigenständigen Männerstandpunkt" zu suchen, dessen fälsche Stolzrichtung vielleicht damals noch nicht so klar war, wie sie heute offensichtlich ist:

In der Debatte seitdem wird weniger darum gestritten, ob Männer und Frauen qua Dasein als Männer und Frauen im Patriarchat unterschiedlich handeln können/ sollen/ müssen, sondern es wird darüber gestritten, ob sie qua Dasein im Patriarchat dieses unterschiedlich erkennen/ analysieren können. Die Position des "eigenständigen Männerstandpunktes" behauptet, wenn auch nicht unbedingt so scharf formuliert, letzteres, "die" feministische Analyse von Frauen wird als in Männerfragen notwendig blind bezeichnet, Theorien und Konzepte antipatriarchaler Männerpolitik könne nur von diesen selbst, eben durch "eigenständige Männerstandpunkte" entwickelt werden. Dazu folgende Anmerkungen:

a) ein "Opfer" von Sexismus kann genauso "ExpertenIn in Sexismus" sein, wie der Sextist (Es geht hier um die prinzipielle Möglichkeit, nicht um Festschreibungen von Frauen als Opfer etc.). Sie/er kann sich - den materiellen Zugang zu diesen Möglichkeiten vorausgesetzt - durch Beobachten, gemeinsame Auswertung praktischer Erfahrungen, Zuhören, Interviews oder die modernen Humanwissenschaften ein weitreichendes Bild von der "inneren Lage" des "Täters" machen, wie es umgekehrt für die Täterseite, das Interesse vorausgesetzt, ebenso recht weitgehend möglich ist. Der Unterschied ist, daß der Sextist mit seinem Wissen nichts anfangen muß, er kann das Thema seines "Expertentums" wechseln, ohne seine Befreiung aufs Spiel zu setzen - das Opfer kann das nicht.

1 Sie schrieben u.a.: "eigene Ziele fehlen; Ziele, die wir wirklich aus unseren eigenen Bedürfnissen und Unzufriedenheiten mit unseren Rollenzwang entwickelt hätten"
Die allermeisten Beiträge, Analysen, Theorien etc. zum Patriarchat allgemein, zur Situation der Unterdrückten und eben auch zur Situation und den Interessen/Privilegien der Unterdrückten/ Männer kommen deshalb nicht ohne Grund nicht von der Seite der Männer. Und: Erkenntnis ist nicht nur am Schreibtisch möglich, sie konkreter ist sie erst durch verändernd, eingreifende Praxis: Das Wissen übers Patriarchat entstand immer wieder zu großen Teilen durch die feministiche Praxis, wo aber bitte ist diese Praxis auf Männerseite, auf die sich ein "eigenständiger Männerstandpunkt" beziehen könnte?


Der "eigene Männerstandpunkt" mag materialistisch daherkommen, denn er folgt an die "das Sein bestimmt das Bewußtsein" scheinbar vom speziellen "Sein" der Männer auf deren spezielles Erkenntnisvermögen. Dabei muß sich die Frage doch andersherum stellen: Welche materiellen Bedingungen und Interessen führen dazu, daß sich z.B. die, die sich in einer patriarchalen Gesellschaft als "Männer" präsentieren können, aus den umfassenden Erkenntnis-, Theorie- und Bewußtseinsmöglichkeiten diejenigen "auswählen", die ihre Position legitimieren und absichern?

Auch in diesem Falle der Debatte um den "eigenen Männerstandpunkt" können solche Interessen gefunden werden: Es geht um den Zugang zu den materiellen

Dimensionen patriarchaler Herrschaft: Wer entscheidet über die Verwendung der "Ressourcen" (im weitesten Sinne), in welcher Art von Arbeitsteilung wird damit umgegangen, wer bestimmt die Auswahl, die Zielrichtung, das "Entwicklungsmodell" der eigenen Handlungen etc. Im Patriarchat versuchen "Männer", dies alles zu ihren Gunsten und zu Lasten der "Nicht-Männer" (überwiegend die als "Frauen" definierten) zu monopolisieren.

Eine Idee mit außerordentlich wichtiger legitimierender Funktion ist dabei die Idee der "Unabhängigkeit": Mit der Propagierung des "unabhängigen Mannes" (alle Filmhelden usw.) versuchen Männer, ihre soziale Herkunft (Geburt, Erziehung), ihr soziales Umfeld (z.B. Reproduktionsarbeiten im weitesten Sinne) und damit ihre realen Abhängigkeiten auszulagern und anderen aufzuhängen. Am besten wird diese Arbeitszuteilung als "natürlich"/"biologisch" so vorgesehene erklärt, Mann wähnt sich als unabhängiges Individuum, autonom im egoistischen Sinne.

Um nicht mißverstanden zu werden: Natürlich ist es wichtig, wenn Männer sich nicht nur passiv die Infos übers Patriarchat mündlich oder schriftlich von Frauen erzählen lassen. Selbstverständlich sollen auch Männer sich an der Forschung übers Patriarchat, Auseinandersetzungen über Strategien von Männern und Frauen beteiligen. Und da das Patriarchat u.a. über den Ausschluß von Frauen aus "Männerwelten" funktioniert, ist es zweifellos interessant und wichtig, wenn Männer über diese Bereiche berichten, also sich z.B. mit Sozialisation zum "Jungen", zum "Mann", zum männlichen Möchtegern-Revolutionär oder gar zum "Chef-des-befreiten-Gebietes-Reaktionär" beschäftigen. Aber ein "eigener Männerstandpunkt" riecht doch sehr nach traditioneller Männermuffelei. Wie sonst läßt sich erklären, daß die "parteiliche Männerliteratur", die größenteils auf diesem "eigenen Männerstandpunkt" basiert, so gut in eine Zeit paßt, die ansonsten davon gekennzeichnet ist, daß erkämpfte feministische Positionen zurückgedrängt werden?


These V) Auch ohne "eigenen Männerstandpunkt" kann Männerorganisierung "Lust auf Befreiung" wecken


"Effektiv" oder auch nur halbwegs regelmäßig sichtbar aktiv waren wir bei letzterem Bereich aber nicht.

es oft genug "Unabhängigkeitskämpfe" waren, in denen Männergruppen IHRE Unabhängigkeit im Vergleich zu anderen Männergruppen auf ein anderes Niveau hochheben wollten, nicht jedoch: das Problem der gesellschaftlichen Verteilung von Abhängigkeiten/Unabhängigkeiten revolutionär lösen!


Wenn man ansonsten sieht, daß es tendenziell recht wenig Leute um die 30 gibt, die sich noch für radikale Politik interessieren, kann man die Rolle unserer Männergruppenpraxis für uns vielleicht sogar anders deuten, immerhin ist dieses Interesse bei uns noch nicht völlig verschwunden. Die These dazu wäre, daß politisches Interesse und Engagement stark von subjektiven Entscheidungen abhängt, und das die Auseinandersetzung in der Männergruppe die subjektive Entscheidung, einen "anderen" Weg zu gehen, massiv unterstützt. In der Tat war die Gruppe zunächst so eine Art "geschützter Raum". Wir konnten uns darin "freier" machen von üblichen patriarchalen Zwängen: es gab keinen Leistungsdruck, auch keine "Szenenormen", was phantasie- und lustvolles Querdenkertum befördelte. Wir hatten einen Raum, um über Schwächen, Ängste, Wit, Haß und politische Ohnmachtsgefühle genauso wie Machtphantasien zu REDEN, wir mußten vor uns keine Show, keinen "Bluff" abziehen. Mit der Zeit entsteht so mehr Selbstvertrauen, auch öffentlich gegen den Mainstream (auch der Szene) anzuschwimmen. In diesem Sinne wird "Befreiung" zu einem Prozeß, der auch am eigenen Leibe zumindest geahnt werden kann - und das motiviert mich zumindest mehr als jede Kopfgeburt von der "revolutionären Pflicht". Ich denke, daß diese Erfahrung von Männern nur in einer Männergruppe gemacht werden kann. Und in diesem Sinne kann nur eine zumindest phasenweise immer wieder praktizierte Männer(gruppen)organisation verhindern, was These III behauptete, daß antipatriarchale Befreiung für Männer eine "Geschmacksfrage" bleibt. Durch gemeinsame Erfahrung kann sie auch zum am eigenen Körper entwickelten "materiellen Interesse" werden.

These VI) Die Männergruppe ist notwendig ein "geschützter Raum", was nicht davor bewahrt, diesen "Schutz" gegen feministische Positionen zu wenden.

Wie gesagt ist der "geschützte Raum" eine Notwendigkeit, um Lust auf und Interesse an "antipatriarchaler Befreiung" zu entwickeln. Dies ist jedoch eine ambivalente, zu verschiedenen Entwicklungen hin offene Struktur: Männer können aus dem "geschützten" ohne weiteres einen "Freiraum" machen, den sie dann zu Lasten anderer, z.B. feministischer Interessen an mehr "Freiräumen" durchsetzen. Diese
Vorgehensweise ist im übrigen ja fast typisch "autonome Politik": wieviele autonome Projekte beschäftigen sich eigentlich damit, "Freiräume" zu erkämpfen, ohne zu fragen, für wen? 


Aber diese getrennte Organisierung ist keine "Tugend" sondern Ausdruck der "Not" patriarchaler Zwänge, die Trennung entlang vermeintlicher Geschlechts"identität" kann kein Ziel sein, das mit der Anhäufung von Männerräumen zu erreichen ist. Und schon gar nicht in einer Situation, in der die Situation der am Projekt engagierten Frauen, ihr Konzept der Organisierung auf einem anderen Stand ist.

MÄNNERORGANISIERUNG MUSS SICH DESHALB AM STAND, ZIELEN UND KRITIK FEMINISTISCHER ORGANISIERUNG ORIENTIEREN (da ist es wieder, das Wort: Orientieren!):

Konkret sollte ein "antipatriarchales Männercafé" bzw. die entsprechenden Veranstaltungen auf dem Kongreß sich nicht als "Männerraum, der jetzt uns gehört" gebärdern, was meiner Meinung nach am besten durch die Bezeichnung als "profeministisch" erreicht würde (Etikette sind blöd, aber manchmal der öffentlichen Kennzeichnung wegen nötig).

Zu unserer Gruppe:

Zum einen sind wir jetzt sechs Jahre zusammen gewesen, mit wöchentlichen Treffen, ab und zu ein Wochenende, einige von uns haben in wechselnder Zusammensetzung und unterschiedlich intensiv auch außerhalb der Gruppe immer Kontakt gehalten. Auch jetzt bestehen diese Kontakte weiter, einige arbeiten zusammen in Projekten geschlechtsdifferenzierter Jungenarbeit mit Kids. Zum Teil liegt die Ursache also einfach in verschiedenen Strängen unserer Gruppenmacht in diesem langen Zeitraum: Wir kennen uns, wissen, was wir jeweils mit den anderen anfangen können, und was nicht - die Neugier ist eingeschlafen. Die drei Standbeine der Gruppe: Theorie/Diskussion, persönliche Veränderung/Freundeskreis, (Anspruch auf) politische öffentliche Aktionen sind ausgereizt, es ließ sich seit längerer Zeit auf keiner der drei Ebenen etwas finden, was bei allen sechs Beteiligten gleichermaßen auf Spaß und Interesse stieß, wir waren "blockiert". Auch der Versuch, phasenweise "Mehrfachentscheidungen" umzusetzen, und nach z.B. drei Monaten wieder stärker ein Projekt mit anderen Mehrheiten zu finden, scheiterte. Es drohte nur die lähmende Verschleppung und Anhäufung von Frustration, da lösten wir uns auf, bevor wir noch angefangen hätten, uns z.B. im Streit zu trennen.


Gut, wir haben derlei rhotische Bluffs nicht bewußt eingesetzt, und als Kriterium, um in der allgemeinen Szene-Hierarchie aufzusteigen, gab es immer andere Normen und Model, als ausgerechnet ein "Männergruppenstatus". Und heute sind mangels Interesse der Mehrheit der Szene an antipatriarchalen Auseinandersetzungen all die genannten Gründe für derartige "Schutzräume" so weggefallen.

Aber es hat doch einen bemerkenswerten (Selbst-) Bewußtseinswandel bei einzelnen von uns seit Beginn der Gruppe gegeben. Stand am Anfang die durch Kritik an uns hervorgerufene Verunsicherung, steht jetzt die gefestigte Selbstsicherheit, die sich auf die (in diesem Ausmaß realen?) persönlichen Selbstveränderungen hin zu antipatriarchalem Verhalten bezieht. Diese Selbstveränderungen sind ohne Zweifel da und ich führe sie zumindest als Festigung von evtl. vorher schon vorhandenen Ansätzen auf die Männergruppenenerfahrung zurück.


VII) Schlußthese: "Profeministische", d.h. heute in erster Linie an der Stärkung von Frauenmacht interessierte und orientierte Männerorganisierung von Gruppen und einzelnen ist also kein Patentrezept, bleibt aber eine unverzichtbare Etappe auf dem Weg zur herrschtsfreien Gesellschaft!

P.S.: Warum unreflektiert "gemischte" Organisation im Patriarchat von vornherein nicht revolutionär sein kann, dürfte aus dem Text hervorgehen. Der "gemischte" vorbereitete Autonomie-Kongreß ist insofern in diesem Sinne nicht "revolutionär", er bleibt aber natürlich wichtig und notwendig, um Diskussionen über revolutionäre Perspektiven auch in antipatriarchaler Hinsicht endlich wieder zu führen! Warum in der derzeitigen Debatte um "Organisierung" (zwischen Antifa (M), Antifa BV und autonomen Kleingruppenkonzepten, informalen Strukturen etc) die Frage "vergrößert oder verkleinert unser Organisationsvorschlag die gesellschaftliche Macht von Frauen?" gar nicht auftaucht, steht zwar nicht mehr in diesem Papier, kann aber nach ein bißchen Beschäftigung mit einem beliebigen historischen Abschnitt des Patriarchats auch keine Verwunderung hervorrufen.